

Katholische Schule und Entwicklungshilfe

Autor(en): **Kunz, Leo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lierende und Manipulierte, im Sinn der Individualentwicklung zwar beide mündig sind, wo indessen die Überlegenheit der geistigen und technischen Rüstung des einen Partners den andern wieder zum Unterlegenen und damit neu zum Unmündigen macht!

Das aber ist eine Situation, die mit dem unermesslichen Wachsen der wissenschaftlichen Daseinsform in unserer eigenen Gesellschaft täglich bedrohlicher wird. Die Menge des vom einzelnen nicht mehr Verstandenen und Durchschauten wächst schicksalhaft, unvermeidlich! *Jeder von uns wird in den verschiedensten Lagen seines Lebens immer wieder zum «erwachsenen Unmündigen» abhängig auf Treu und Glauben von Wissen und Können anderer, die ihrerseits wieder in anderen Richtungen gleich abhängig sind.* Die Mütter, welche die Thalidomid-Tabletten einnahmen, taten es im Vertrauen auf die Forscher, die «es» doch wissen müssen. Diese Forscher selbst können unmöglich alle Aspekte ihres Tuns übersehen – wir stehen in einer Welt der Manipulation, deren Bedrohung wächst.

Was sich im Schulungsprozeß, im Werden der Jugendlichen abspielt, das Hineinwachsen in eine allmählich immer bewußter erlebte Manipulation, gegen die aber nun eine Auflehnung möglich, ja oft genug notwendig ist – das ist in der wissenschaftlich-technischen Welt eine stete Tatsache des Alltags unserer Gesellschaft. Vor uns steht die Aufgabe der permanenten Schulung, damit auch die Bedrohung durch permanente geistige Manipulation. Man fordert von der Hochschule das Weiterführen ihrer Aufgabe, die Intensivierung der Information für die bereits Ausgebildeten. Aber die Forderung unserer Lebensform ist viel umfassender: die gesamte Erwachsenenbildung wird von ihr ergriffen, über das hinaus, was Presse, Radio und Fernsehen leisten. Ich sehe einen mächtigen Um- und Ausbau dieser Erwachsenenbildung voraus, eine Wandlung, die mit der stetsfort vermehrten Freizeit Hand in Hand geht, die aber weit hinausgehen muß über manche wohlwollende, herablassende Vorstellungen von einfachem Teilhaben aller an der Kultur! *Es geht um die Notwendigkeit, durch echte Orientierung das Ausmaß der erwachsenen Unmündigkeit in Grenzen zu halten und so den Gefahren zu begegnen, welche jede Manipulation in sich trägt, Gefahren, die unsere Zeit wahrhaftig deutlich genug vor Augen stellt. Eine besonnene Einstellung auf diese neuen Aufgaben*

einer redlichen, umfassenden Orientierung über die Grundlagen unseres Soziallebens ist eine der dringenden Forderungen des Augenblicks.

Ich habe versucht, gewisse Konstanten herauszuheben, die sich aus der obligatorischen Verbindung von Naturanlagen und Kulturzwang ergeben, welche die Sonderart unserer Daseinsform ausmachen. Die besonderen Formen, welche in unserer Zeit die schicksalhafte Auflehnung der kommenden Generation annimmt, die müßte der Soziologe analysieren.

Die Aufgaben, die vor uns sind, gehen alle Verantwortlichen an – ganz besonders aber alle die, deren Beruf eine lange wissenschaftliche Schulung fordert und deren Alltagsarbeit dauernd die Mitverantwortung für Leistungen der Forschung bringt.

Katholische Schule und Entwicklungshilfe *

Leo Kunz

In Madrid fand vom 28. Mai bis 2. Juni 1968 die VII. Generalversammlung des Weltamtes für katholische Schulen statt. Aus allen Kontinenten der Erde kamen die Vertreter der nationalen Komitees für die katholische Schule zusammen. Am stärksten war Südamerika vertreten, gefolgt von Afrika, Europa, Asien und Ozeanien. Die Schweiz hatte einen Delegierten der Kommission für Erziehung und Unterricht (der von der Bischofskonferenz und den Erziehungsinstitutionen gegründeten K. E. U.) entsandt¹. Als Hauptthema wurde das Problem angegangen: Die Rolle der katholischen Schulen in der Entwicklungshilfe.

Entwicklungsrückstand oder Auseinander-Entwicklung

Wenn wir glauben, ein Teil der Menschheit sei einfach im Rückstand geblieben, während der andere, kleinere, vorausseilt, sehen wir das Problem falsch. Die Entwicklung hat zu einer gewaltsamen Gegenbewegung geführt. Während

* Aus: «Schweizerische Kirchenzeitung», 31/1968, mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers und der Redaktion.

¹ Nämlich den Verfasser dieses Berichtes.

die hochentwickelten Länder ihren Lebensstandard in schwindelerregender Kurve steigern, sinkt er in großen Gebieten der 3. Welt ebenso beängstigend. Schuld daran sind die Bevölkerungsexplosion und die schweren sozialen und politischen Krisen. Nur ein verhältnismäßig kleiner Prozentsatz der Entwicklungsländer bewegt sich in jener Mittelzone, aus der er sich emporzuarbeiten vermag. Die katastrophalen Spannungen und Entwicklungskrisen sind aber zum Großteil auf Gleichgewichtsstörungen durch die Kolonialländer und eine ungeschickte Entwicklungshilfe selbst zurückzuführen.

Ist Entwicklungshilfe überhaupt sinnvoll?

So fragen sich heute viele ernsthaft. Die extremste Form einer grundsätzlichen Ablehnung aller Entwicklungshilfe, der Carterianismus, gewinnt heute erstaunlich an Boden. Auf einer rein evolutionistischen Auffassung fußend, empfiehlt er, die unterentwickelten Länder möglichst sich selbst zu überlassen. So würden sich die Spannungen zwischen Überbevölkerung und Unterproduktion, passiven und dynamischen Kräften zwar unter schweren Erschütterungen, aber doch ganz «natürlich» im Sinne des unerbittlichen «Kampfes ums Dasein» ausgleichen, und die tüchtigen Nationen selbst ihren Weg der Entwicklung gehen. Für die wirtschaftlich hochentwickelten Völker mag diese Perspektive im Augenblick verlockend scheinen. Wäre es ihnen doch so für einige Zeit möglich, in relativ geschlossenen Blöcken die Früchte ihrer eigenen Arbeit zu genießen, und vielleicht vermöchten sie sich, wie seinerzeit die Römer, mit einer Art Grenzwall noch einige Zeit gegen das brodelnde Meer der «Barbaren», wenn auch mit dauernden Grenzkriegen zu halten.

Das wird paradoxerweise, ganz abgesehen von der Notwendigkeit der Absatz- und Rohstoffgebiete, durch zwei sehr verschiedene Ideologien unmöglich gemacht: Einmal durch die Welt des Sozialismus und Kommunismus, die sich grundsätzlich zum Anwalt der Entrechteten macht – und andererseits durch die Vereinten Nationen und die Kirchen, welche sich zu den Menschenrechten bekennen. Beide wollen, wenn auch vorläufig gegeneinander, sich für eine menschlichere Welt einsetzen. Der dadurch entstehende Wettlauf wirkt wohl anfeuernd, verunmöglicht aber gleichzeitig eine planmäßige und organische Entwicklung. Alle einseitigen Eingriffe auf irgendeinem

Sektor rufen aber neue Spannungen und Krisen hervor.

Nach «Pacem in Terris» und «Populorum progressio» kann letztlich nur eine universale Zusammenarbeit mit einer übernationalen Weltautorität, einem umfassenden Entwicklungsplan und einem Weltfond für Entwicklungshilfe das Problem befriedigend lösen.

Bildung, der Hauptfaktor der Entwicklung

Alle sind sich darin einig, daß Bildung der zentrale Faktor aller Entwicklung ist. Natürlich darf auch die Bildung nicht isoliert gefördert werden. Eine gebildete Schicht ohne die Möglichkeit, das Gelernte auch sinnvoll anzuwenden, stellt für ein Land wiederum eine Gefahr dar. Doch ist eine breit angelegte Schulung die Voraussetzung für jede Selbsthilfe. Je mehr sie von der Basis her aufgebaut, je mehr sie im betreffenden Lande verwurzelt ist, desto eher führt sie zu einer soliden, organischen Verselbständigung. Zweifellos spielt auf diesem Felde das katholische Schulwesen eine gewaltige Rolle. Zählt es doch nach dem voluminösen Dokument des OIEC (Nr. 5) an die 33 Millionen Schüler in allen Kontinenten².

Eine weltweite Bemühung ohne Zusammenhang

Wenn wir bedenken, wie notwendig ein weltweiter Zusammenschluß für jede wertvolle Entwicklungshilfe ist, muß es erstaunen, daß dieses gewaltige Werk einer Weltkirche bis in die allerletzte Zeit aus lauter isolierten Einzelanstrengungen bestand. Es ist erst zehn Jahre her, daß das Weltamt für katholische Schulen (OIEC) seine offizielle Anerkennung vom Heiligen Stuhl und zugleich einen beratenden Sitz bei der UNESCO erhielt. Vorerst handelte es sich dabei allerdings, wie in ähnlichen Fällen, um eine europäische Schöpfung, welche mit Mühe die Vertreter Europas zu vereinigen und vorsichtige Fühler nach den andern Kontinenten auszustrecken vermochte. Heute gehören die Vertreter der kirchlichen Schulkomitees aller Länder der Erde dazu. Sehr bald zeigte sich die Notwendigkeit regionaler Konferenzen und Arbeitskreise. Bestimmte Zentren bildeten sich heraus, die nicht unbedingt mit den geographischen Umrissen der Kontinente übereinstimmen: Europa um Brüssel, Amerika mit dem Sitz des OIEC in Bogotá,

² Siehe die genauen Zahlenverhältnisse im folgenden Artikel.

Schwarz Afrika um Kinshasa-Kongo, der Nahe und Mittlere Orient mit Beirut als Mittelpunkt und Asien-Ozeanien um Manila. Die Vertreter dieser großen kontinentalen Blöcke gaben in Madrid ein eindruckliches Bild von der Vielfalt und Problematik der Situationen rund um den Erdball. Aus dem Blickfeld eines kleinen Landes oder Erdteils sind manche allzu rasch bereit, ein Urteil über die Zeitgemäßheit katholischer Schulen zu fällen.

Afrika will christliche, aber auch nationale Schulen

Da ist Afrika südlich der Sahara, eine Welt, die leidenschaftlich nach Freiheit und Entwicklung strebt, in der aber die primitivsten Grundlagen zu einem Leben in der urbanisierten Gesellschaft fehlen. Seine Völker brauchen nicht nur Wissen und Technik, sondern Hilfe beim Übergang von der Großfamilie zur mobilen Kleinfamilie, vom Stamm zum Staat, von den Begriffen der blutsgebundenen Solidarität zu einem umfassenderen Verantwortungsbewußtsein. Eine ganzheitliche Erziehung und Bildung auf weltanschaulich ethischem Grund allein kann hier solide Fundamente legen. Die Missionsschulen, welche heute noch 30 Prozent des ganzen afrikanischen Schulwesens ausmachen, haben unschätzbare Pionierarbeit geleistet. Sie werden von Männern und Frauen geleitet, die seit Jahrzehnten in engster Fühlung mit dem Volke stehen. Ein Großteil der Staaten anerkennt diese Leistung und will christliche Schulen. Gleichzeitig aber besteht ein ebenso starker Druck, das kirchliche Schulwesen zu nationalisieren. Die Schule muß ja einen wesentlichen Beitrag zum Einswerden der Völker leisten. Sie darf nicht mehr in erster Linie als Schule der Missionare und der Kirche erscheinen. Überall versucht die Kirche ihre Dienste in loyaler Zusammenarbeit den Staaten anzubieten. Sie bejaht eine Nationalisierung, welche ihren spezifischen Beitrag als christliche Erziehung nicht beeinträchtigt. Doch ist man sich klar, daß die große Zeit der Missionsschulen im alten Stil vorbei ist. Die Volksschulen der kleinen «Negerlein» werden sehr bald ganz vom Staat und von einheimischen Lehrern übernommen werden. Der Dienst in der Erwachsenenbildung, der Ausbildung mittlerer Kader, in der Lehrerbildung, auf den Mittel- und Hochschulen wird aber auf lange Zeit von der Kirche geleistet werden müssen. Es hat sich gezeigt, daß die Ausbildung der künftigen Lehrer

und Fachleute in Europa und Amerika diese dem eigenen Land sehr oft entfremden kann. Die Afrikanisierung der Bildung durch eine Zusammenarbeit der Schwarzen und Weißen im eigenen Land war eines der Hauptpostulate der Panafrikanischen Konferenz des OIEC in Kinshasa-Kongo (1965).

Begegnung der Kulturen oder Desintegration durch die Schule im Osten?

Ganz anders liegen die Probleme in den Ländern des Nahen und Fernen Ostens. Dort steht das Christentum einer hochentwickelten Religion und Geistigkeit gegenüber. Eine direkte Evangelisation – lies: Bekehrung zum Christentum – hat wenig Aussicht. In Tausenden von Schulen werden Millionen Nichtchristen unterrichtet, die sich nicht zum Christentum bekehren – nie daran denken – ja heute sogar innerhalb der katholischen Schulen Unterricht in ihrer eigenen Religion erhalten, wie das Dekret über die Glaubensfreiheit es wünscht. Manche Missionare stellen sich nun die Frage, ob der Aufwand für die katholischen Schulen gerechtfertigt sei. Diese werden wohl von den wohlhabenden Einheimischen geschätzt, weil sie einen Zugang zur abendländischen Kultur eröffnen. Doch betrachten sie vielfach das Schulwesen als ein Geschäft, eine Einnahmequelle für die Missionare, die man dankbar annimmt, ohne der Kirche dadurch irgendwie geistig verpflichtet zu werden, während andererseits die Absolventen katholischer Schulen von den Vertretern der landeseigenen Geistigkeit nicht mehr voll genommen werden. Viele kirchliche Kreise sind darum geneigt, ihre Tätigkeit vielmehr auf das Gebiet reiner Caritas zu verlegen, durch die das Grundanliegen des Christentums einleuchtender dargestellt werde. Tatsächlich aber kann man sich mit ebensoviel Recht fragen, ob nicht die entscheidende geistige Begegnung letztlich auf dem Felde der Bildung stattfinden muß. Gleichzeitig drängt sich, wie in allen Entwicklungsländern, die Erkenntnis auf, daß eine vorausschauende Ausbildungshilfe die beste Art der Caritas darstellt. Dabei kommt alles darauf an, daß die katholischen Schulen sich für eine echte Begegnung mit der östlichen Geistigkeit öffnen. Im allgemeinen sind sie noch allzusehr westlich, ja akademisch im Sinne einer humanistischen Klassik griechisch-römischer Prägung. Worum es aber eigentlich geht, ist eine Begegnung der neuzeitlichen, technischen Welt, welche in den katholi-

schen Schulen von einem christlichen Humanismus vertieft ist, mit der Religion und Lebensweise jener Völker, die wohl in den Spitzen ihrer Geistigkeit dem Westen voran sind, aber äußerst schwer eine Synthese mit der Kultur der urbanisierten Gesellschaft finden. Die Verteidiger des katholischen Schulwesens sehen darum ihre Aufgabe in einem Dienst am Einswerden der Menschheit, das implicite dem Reich Gottes im Sinne Teilhard de Chardins zugute kommt. Tatsächlich dringen christliches Gedankengut und christliche Lebenshaltung von diesen Schulen aus in die breiteste Öffentlichkeit, ohne daß es christlich etikettiert sein müßte. So sagte der Vertreter Japans, daß sich dort zum Beispiel unter dem Einfluß christlichen Denkens in wenigen Jahrzehnten der Begriff des Kami, des Göttlichen, soweit gewandelt hat, daß er heute unbesorgt von Christen und Nichtchristen gemeinsam gebraucht werden kann. Die zwei großen kontinentalen Regionen umschließen die Gebiete der Orthodoxie und des Islam einerseits und die klassischen Gebiete des Hinduismus, Buddhismus und Shintoismus anderseits.

Lateinamerika zwischen vorreformatorischer Religiosität und sozialer Revolution

Noch einmal anders ist die Lage in Lateinamerika, einem nominell christlichen, ja katholischen Kontinent, der beim Anhalten der Bevölkerungsexplosion im Jahre 2000 an die 600 Millionen Menschen zählen mag, und damit weitaus den größten Anteil der Katholiken der Welt stellen würde. In den meisten Gegenden ist nicht nur die allgemeine Schulbildung noch völlig ungenügend, sondern vor allem die religiöse Bildung so mangelhaft oder unwirksam, daß man versucht ist, von einer vorreformatorischen Religiosität zu sprechen mit all der Angst und Wundersucht, der Anfälligkeit für irrationale und naive magische Erwartungen, der fatalistischen Leidensbereitschaft und dem Geschäft mit frommem Trost. Andererseits sind die Gegensätze zwischen arm und reich, Unwissenheit und Fortschritt, Stadt und Land so schroff, daß kein Predigen von Gerechtigkeit und Nächstenliebe glaubhaft ist, ohne einen unbedingten Einsatz für Bildung und soziale Hebung der Ausgebeuteten und Entwurzelten. Darum steht auch das kirchliche Schulwesen im Spannungsfeld der Meinungen. Die Hauptbemühung muß auf einer vertieften religiösen Bildung liegen, die aber gleichzeitig mit einer ra-

tionalen Klärung und einem sozialen Einsatz verbunden werden muß. Vor allem müssen die katholischen Schulen, die bisher weitgehend im Dienst der besitzenden und zahlenden Schicht standen, mehr der armen Bevölkerung zugänglich gemacht werden. Doch dazu fehlen meist die Finanzen. Neue Wege werden beschritten mit einem großangelegten Radio-Schulnetz. Priesterseminarien wurden geschlossen und durch theologische Abendkurse für alle Interessenten ersetzt, so daß die Priesteramtskandidaten während des Tages in Fabriken Brot verdienen. Dabei ist allerdings kein Kontinent so sehr auf die Hilfe anderer Erdteile angewiesen wie Lateinamerika. Vor allem die katholische Kirche ist aufgerufen, Priester und Lehrer in großer Zahl von außen her zur Verfügung zu stellen. Rein geographisch wäre eine enge Zusammenarbeit von Nord- und Südamerika das Naheliegendste. Sie ist auch im OIEC (Interamerikanische Konferenz der katholischen Schulen) organisatorisch verwirklicht. Tatsächlich überwiegt die geistige Verbindung mit den romanischen und sogar germanischen Völkern Europas. Allein aus Spanien stehen heute an die 20 000 Priester und Ordensleute im Dienste der lateinamerikanischen Pastoration und Schule, während die Vereinigten Staaten eher nach dem Osten und Afrika ausgerichtet sind.

Europa, Muster pluralistischer Vielfalt

Das europäische Bild der katholischen Schulbemühungen ist ganz uneinheitlich. Da sind Gebiete wie Holland, Belgien und England, in denen im Wesentlichen daran festgehalten wird: «Jedes katholische Kind soll eine katholische Schule besuchen können, wenn die Eltern es wünschen» – und weitaus die meisten wünschen es. Bei manchen ist die katholische Schule die letzte Bindung zu ihrer Kirche, die sie noch aufrecht erhalten. Daneben stehen Länder harter Auseinandersetzung zwischen der Ecole laïque und der Ecole libre wie Frankreich. Deutschland scheint auf weite Strecken den Kampf um die katholische Schule zugunsten einer gemeinsamen christlichen Schule aufzugeben. In Österreich, der Schweiz, Italien, Spanien konzentrieren sich die Bemühungen um die sogenannten Schlüsselschulen: Katechetische Zentren, Lehrerbildung, Mittelschulen, zum Teil auch Hochschulen, Zentren, die einen spezifischen Beitrag zum Ganzen der Bildung leisten können. Eine gemeinsame Regel für ganz Europa ist weder möglich noch wünschenswert.

Man kann auch keine einheitliche Bewertung aufstellen. Ein durchgehendes, hart erkämpftes und schließlich von der gesamten Bevölkerung als wertvoll anerkanntes pluralistisches Schulsystem kann zu einem selten fruchtbaren Dialog führen, wie das beispiellose Interesse weitester Kreise an religiösen Fragen in Holland zeigt. Gleichzeitig kann das Festhalten an einem verordneten konfessionellen Schulsystem, das geistig ausgehöhlt ist, wirklich äußerst fraglich werden, wie etwa in Süddeutschland. Niemals aber sollten aus einem sturen (sei es konservativen oder liberalen) Prinzip wertvolle und lebenskräftige Institutionen unterdrückt werden. Immer müßte mindestens die Möglichkeit einer echten Freiheit in der Schulwahl und eines lebendigen Dialogs von Schulen ganz verschiedener Prägung bleiben. Das liegt im Interesse der Erziehung und Bildung selbst.

Katholische Schulen in weltweiter Zusammenarbeit

Was aber meist übersehen wird, ist der gegenseitige Zusammenhang aller katholischen Schulbemühungen der Welt. Das OIEC organisiert nicht nur regionale und interkontinentale Kongresse zum Erfahrungsaustausch, zur Klärung der Grundsätze und zur Beurteilung der lokalen Situation aus einer umfassenderen Schau. Ein Bureau de recrutement soll den Austausch der Lehrkräfte zwischen den Kontinenten erleichtern. Wie wichtig es ist, daß Entwicklungshelfer die ihnen entsprechende Aufgabe innerhalb einer Gemeinschaft finden, in der sie auch geistig irgendwie beheimatet sind, zeigen die vielen Mißgriffe neutraler Organisationen auf diesem Gebiet. Experten sollen die Erfahrungen weitertragen. Vielleicht wird es auch einmal zur Planung der finanziellen und technischen Verteilung der Hilfe kommen, wobei aber der bilaterale Kontakt nach Möglichkeit gewahrt bleiben soll. Gleichzeitig steht das Weltamt für katholische Schulen durch seine Vertreter in ständigem Kontakt mit den großen internationalen Organisationen für Entwicklungshilfe durch Bildung: mit der UNESCO in Paris, Bangkok und St. Jago de Chile, dem BIE und BIT in Genf, der FAO in Rom, der UNICEF in New York und dem Europarat in Straßburg. Mit all diesen Institutionen verbindet uns der Geist der Menschenrechte und des Humanismus, während sie wiederum durch die Toleranz verpflichtet sind, allen Bewegungen, die aus eigenem Impuls und mit einer weitaus ältern Er-

fahrung einen fruchtbaren Beitrag zur gemeinsamen Lösung der weltweiten Probleme leisten können, auch den entsprechenden Raum zu geben in einem System freier Solidarität.

Die katholische Schule in der Welt *

C. Petit

Als Ergänzung zu den Ausführungen von Seminardirektor Dr. L. Kunz bringen wir einiges Zahlenmaterial über die Verbreitung katholischer Schulen in aller Welt zum Abdruck, welches interessante Zusammenhänge aufzeigt.

Gegenwärtig wird die Zahl der Schüler, die eine freie katholische Schule besuchen – Studenten nicht mit eingerechnet –, auf etwa 30 Millionen geschätzt. Die letzten Erhebungen des Internationalen Katholischen Schulbüros (OIEC) für das Schuljahr 1966/1967 konnten etwas mehr als 33 Millionen Schüler in katholischen freien Schulen feststellen. Das bedeutet, daß rund 10 Prozent der gesamten «Schulbürger» der Erde katholische Schulen besuchen.

Katholische freie Schulen bestehen in allen Teilen der Welt. Sie sind nicht nur dort, wo ein Nationalsekretariat des OIEC für das katholische Schulwesen eingerichtet ist. Überall dort, wo die katholische Bevölkerung entsprechende Freiheit besitzt, sind katholische Schulen entstanden: in Schweden, Norwegen, auf Island bis hin nach Australien und Südkorea. Sie fehlen in den Ländern hinter dem Eisernen und Bambusvorhang und der arabischen Halbinsel.

Gliedert man die Gesamtzahl der Schüler in katholischen Schulen nach Weltteilen auf, so ergibt sich das folgende Bild:

Weltteil	Gesamtzahl	Prozentsatz
Nord- und Mittelamerika	8 826 400	26,7
Europa	8 325 500	25,2
Afrika	6 455 700	19,2
Asien	5 287 100	16,0
Südamerika	3 525 300	10,6
Ozeanien	614 100	1,8
Insgesamt	33 034 100	100,0

Aus dieser Übersicht ist zu ersehen, daß etwa die Hälfte der Gesamtschülerzahl in katholischen Schulen auf die Länder der sogenannten Dritten

* Schul-Korrespondenz Nr. 13/14, 12. August 1968